

Die Israelitische Schule Dessau von 1799 bis 1849

Von Werner Grossert, Dessau

Dank an Ludwig Horwitz

1893, vor nunmehr hundert Jahren, veröffentlichte der Kantor der israelitischen Gemeinde Dessau, Ludwig Horwitz, in den „Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde“¹ eine „Geschichte der Herzoglichen Franzschule in Dessau“, die einzige, erhalten gebliebene Darstellung und letzte selbständige seither zu diesem Thema.

Archivrat Prof. Kindscher, Vorsitzender des Vereins und Herausgeber der „Mitteilungen ...“, distanzierte sich in einer Fußnote, die er bereits am Namen des Verfassers anbrachte. Er bringe diese „Erstlingsarbeit“ zwar zum Abdruck, dem Verfasser müsse aber die Vertretung seiner „Ansichten, Meinungen und Urteile“ völlig selbst überlassen bleiben. Kindscher fügte der Arbeit von Horwitz eigene Ausführungen hinzu, in denen er Horwitz unexakte Textwiedergabe vorwarf, und beendete diese Vorwürfe mit dem Wort: „Sapienti sat!“²

Horwitz hatte fleißig an den Quellen gearbeitet. Er benutzte damals noch vorhandene Akten der israelitischen Schule, die wohl im Archiv der israelitischen Gemeinde Dessau lagen, während Kindscher die staatlichen Akten des Zerbster Archivs benutzte.

Wie ist die Distanz Kindschers erklärbar? Hat Horwitz Tatsachen vermittelt, die in der anhaltischen Geschichtsschreibung bis dahin unbekannt geblieben waren, oder die finanzielle Notlage der Schule oder die Verweigerung der bürgerlichen Rechte für die Juden „über Gebühr“ dargestellt?

Wir können Horwitz die Hochachtung für seine Arbeit nicht versagen und wollen darum werben, als später Partner dieses fleißigen Forschers angenommen zu werden. Der nachfolgende Artikel soll deshalb weitere Aspekte behandeln und von Horwitz nicht benutzte Quellen auswerten.

Zu den Quellen

Die Akten der israelitischen Schule Dessau sind nicht mehr auffindbar, sie wurden wahrscheinlich am 9./10. November 1938 vernichtet. Dagegen sind die Akten der staatlichen Aufsicht durch die fürstliche bzw. (ab 1807) herzogliche Landesregierung erhalten. Sie enthalten sehr viele originale Berichte, Bittschriften (und dergl.) des Schulvorstandes und des Direktors der Schule, sowie der Ältesten der Gemeinde. Sie enthalten auch die Erwägungen und Entscheide der Regierung und der Landesherren, Fürst bzw. Herzog Leopold Friedrich Franz und (ab 1817) Herzog Leopold Friedrich. Sie umfassen mindestens 2 000 Seiten.³

Hochwichtige Quelle für die israelitische Schule Dessau ist die von deren Direktor David Fränkel herausgegebene jüdische Zeitschrift „Sulamith“.⁴ Diese gibt viele Berichte über israelitische Schulen in anderen Teilstaaten Deutschlands und in Ländern

Europas, enthält vielfältige Erörterungen über Bildungs- und Erziehungsfragen. Wahrscheinlich gibt es – zumindest bis 1837, als der aus dem Milieu der Dessauer Schule kommende Ludwig Philippson in Magdeburg die „Allgemeine Zeitung des Judentums“ herausgab – kein anderes Organ, das derart gut informiert und detailliert über das jüdische Schulwesen berichtete.

David Fränkel informierte über seine Schule 1802 und 1804 in Druckschriften, die leider verschollen sind.⁵ Sie werden wohl mit den Berichten in der „Sulamith“ korrespondieren.

Verschollen sind leider auch die Darstellungen von Lehrern, die selbst an der Schule unterrichteten. Dazu gehört der Nachruf, den der junge Gotthold Salomon seinem älteren verehrten Kollegen Moses Philippson bei dessen Tode 1814 widmete⁶, vor allem aber die geschichtlichen Schriften von Gustav Rasmus, Lehrer ab 1843, später Direktor der aus der israelitischen Schule hervorgegangenen Handelsschule⁷, und von Gustav Philippson, in den Lehren dieser Schule aufgewachsen und ihr Lehrer ab 1842.⁸

Eine äußerst wertvolle Quelle sind die „Biographischen Skizzen“ von Phöbus Philippson, dem ältesten Sohn des Lehrers Moses Philippson, Bruder der genannten Ludwig und Gustav.⁹ Sie vermitteln nicht nur detaillierte Lebensbilder der drei entscheidenden Lehrer der Frühzeit der Schule, nämlich von Moses Philippson, Joseph Wolf und Gotthold Salomon, sondern sie zeigen uns die Lebensbedingungen, das Kulturniveau, den Alltag und die Mentalität Dessauer Juden dieser Zeit.

Völlig unbeachtet blieben bislang die Denkschriften des gebildeten Dessauer jüdischen Kaufmanns Eli Lepke von 1832 und 1833 an Herzog Leopold Friedrich, mit bitteren Anklagen wegen der Lage der Juden in Anhalt-Dessau, wie auch die brüske Reaktion durch Beamte und den Herzog selbst.¹⁰

Die Quellen sind also so vielfältig, wie diese Schule historisch bedeutsam und ihre Lehrer achtenswert sind. Eine umfangreichere Geschichte der israelitischen Schule Dessau, auch mit Quellentexten, bleibt eine wünschenswerte Aufgabe.

Eine kurze Darstellung zur Geschichte der Schule gab Franz Brückner in seinem verdienstvollen Exkurs zur Geschichte der Juden und der jüdischen Gemeinde in Dessau im „Häuserbuch der Stadt Dessau“, Heft 11 (1983).

Die Entstehung der israelitischen Schule Dessau

Die Schule entstand Michaelis 1799 als „Jüdische Frey-Schule“, als „öffentliche Armentschule“.¹¹ Erst 18 Monate später, 1801, nahm die fürstliche Landesregierung davon Kenntnis, als die Schulvorsteher an Fürst Franz um „gnädigste Konfirmation“, also um die Genehmigung, nachsuchten.¹²

Das Schreiben ist unterzeichnet von Gründern und jetzt Leitern der Schule: Samuel Lax, Ascher Wolf, Liepmann Isaac, Selig Benjamin und Isaac Salomon Cohen. Von ihnen war nur Samuel Lax Lehrer dieser Schule. Das Schreiben ist gegengezeichnet von den Ältesten der israelitischen Gemeinde Wolf Hirsch, H. Benjamin und Daniel Moses.

Fürst Franz beauftragte die Regierung zu einem gutachtlichen Bericht, und Lax übernahm auch die Aufgabe, die ursprünglich hebräisch abgefaßten Statuten in deutschem Text vorzulegen. Lax und Ascher Wolf legten am 8. 5. 1801 bei der Regierung einen Bericht vor. Daraus und aus anderen Quellen geht hervor:

Dessauer gebildete jüdische Jünglinge hatten sich um 1796 die Aufgabe gestellt, eine Möglichkeit für den Schulbesuch armer jüdischer Kinder zu schaffen. Das geschah unter bewußtem Ausschluß älterer Juden und vor allem der Ältesten, um althergebrachte Anschauungen auszuschließen.¹³ Sie gründeten einen „Knaben-Erziehungs-Verein“, spendeten selbst und sammelten Geld, mieteten ein Zimmer als vorläufig einzigen Schulraum und verpflichteten Joseph Wolf und Samuel Lax als Lehrer. Sie forderten die armen Juden auf, ihre Kinder in diese „Frey-Schule“ zu bringen, lasen auch solche Kinder selbst auf der Straße auf und brachten sie in den Schulraum.

Kinder armer Juden hatten in Dessau, wie auch in anderen Orten des Fürstentums Anhalt-Dessau, keinerlei Möglichkeit, Schulwissen zu erwerben. Von den staatlichen Schulen waren „Angehörige mosaischen Glaubens“ ausgeschlossen, abgesehen davon, daß auch viele arme christliche Kinder keinerlei Schule besuchten.

Reiche Juden hielten für ihre Kinder, mitunter für Kinder mehrerer Familien gemeinsam, einen Privatlehrer. Andere jüdische Kinder besuchten „Winkelschulen“, von denen es in Dessau mehrere gab und in denen wenig gebildete und ungeprüfte Lehrer für ein geringes Entgelt einen meist jämmerlichen Unterricht erteilten. Über eine solche Dessauer Winkelschule sind wir gut informiert: Der spätere Lehrer Joseph Wolf war Sohn eines solchen Lehrers, und als sein Vater früh starb, übernahm sein Stiefvater diese Rolle. Als Schulraum diente der einzige Wohnraum, der gleichzeitig Küche und Schlafraum war. Die Knaben und Mädchen aller Altersstufen saßen auf Bänken, die wichtigste Methode bestand im Auswendiglernen unverständlicher religiöser Texte.¹⁴

Bildungswillige jüdische Jünglinge suchten im „Auslande“ weitere Bildung zu erhalten. Ein bekanntes frühes Beispiel dafür ist Moses Mendelssohn. Die Schulgründer Joseph Wolf, Samuel Lax, Eli Lepke und David Fränkel waren solche jungen Männer. Ganz arme Kinder blieben selbst von den „Winkelschulen“ ausgeschlossen. Sie erhielten lediglich die religiöse Unterweisung durch den Kantor. Da sie keinerlei Allgemeinbildung erwarben, blieben sie im späteren Leben meist auf den verachteten Wanderhandel, noch dazu mit lediglich geliehenen Waren, angewiesen, oft fielen sie der Gemeinde zur Last. Diese Kinder hatten die Schulgründer im Sinn.

Die Entwicklung der Schule ging äußerst schnell über das ursprünglich begrenzte Anliegen hinaus. Das zeigt, wie sehr diese Einrichtung den heranwachsenden Erfordernissen entsprach.

Das deutsche Judentum war sozial äußerst differenziert, es lebte in den einzelnen Teilstaaten in sehr unterschiedlichen rechtlichen und ökonomischen Bedrückungen, war aber religiös noch relativ einheitlich. Mit der bürgerlichen Entwicklung und der Aufklärung zeigte sich für gebildete Juden die Notwendigkeit und Möglichkeit, die Beschränktheit auf die mittelalterliche Talmud-Gelehrsamkeit, das Ghetto-Dasein, die Abkapselung von deutscher Kultur und deutscher Sprache zu überwinden, die Formen der jüdischen Religiosität und Lebensweise zu reformieren, auch als Weg zur späteren bürgerlichen Gleichstellung mit den Christen, zur Emanzipation. Leitfigur dafür war Moses Mendelssohn.

In Dessau hatten Aufklärung und Philanthropismus am Hofe und in der schmalen Bildungsschicht stimulierend insbesondere auf junge Juden gewirkt. Sie lasen Lessing, Schiller, Kant, Hölty und andere deutsche Schriftsteller. Aber, wie Phöbus Philippson sich erinnerte, „auf die zahlreichen jüdischen Einwohner der Stadt Dessau und des Landes“ hatten Aufklärung und Philanthropismus „keinen direkten Einfluß“, und Phö-

bus Philippsson richtete in diesem Zusammenhang bittere Worte gegen die fürstliche Bürokratie.

Die Reformen des aufgeklärten Fürsten Franz von Anhalt-Dessau im ökonomischen, kulturellen und sozialen Bereich berührten nicht das Leben der einfachen Juden, vielmehr mußten sie weitere Bedrückungen erfahren. 1788 erklärte sich das Philanthropin bereit, auch jüdische Knaben und dazu auch jüdische Lehrer aufzunehmen. Wahrscheinlich Campe beklagte sich bei Moses Mendelssohn über die Ergebnislosigkeit dieser Bereitschaft. Mendelssohn antwortete Campe ausführlich, wobei er den Fürsten Franz als seinen Landesherrn bezeichnete. Er verwunderte sich über die Meinung, Fürst Franz „würde es sehr ungnädig aufnehmen, daß seine Wohltat und edle Absicht so verkannt werden sollte“. Die Einladung an Juden, ihre Kinder in das Philanthropin zu geben, sei durchaus nicht so kühn und außerordentlich, wie behauptet wurde. Sie liege durchaus im Wesen des Philanthropismus, und das geschehe bereits an vielen niederen und höheren Schulen Deutschlands.¹⁵

Noch über zwei Jahrzehnte später, als Moses Philippsson seinen Sohn auf die herzogliche Hauptschule geben wollte, um ihn später zum Arzt ausbilden zu lassen, mußte er den Widerstand der Beamten überwinden und eine besondere Genehmigung durch Herzog Franz persönlich erwirken. Als Moses Philippsson 1814 starb und seine in Armut geratene Witwe 1821 um eine Freistelle für den Knaben Phöbus nachsuchte, erhielt sie als Antwort: „Das fehlte noch, daß wir den Judenkindern freien Unterricht erteilen, dafür ist die Judenschule!“¹⁶

Die Schulgründer hatten Vorurteile und Hindernisse nicht nur bei der christlichen Oberschicht zu überwinden, sondern vor allem bei den Juden selbst. Nach talmudischer Tradition sollte ein Knabe im 5. Jahr anfangen, die Heilige Schrift zu lesen, im 10. Jahr sollte man ihm die Mischna lehren, im 15. den Talmud usw., also eine ausschließlich religiöse, talmudische Bildung.¹⁷ Vorbehalte bestanden vor allem in der Anwendung der deutschen Sprache als Schulsprache. Jüdische Kaufleute wußten natürlich um die Bedeutung der fehlerlosen Beherrschung der deutschen Schriftsprache und der Kalligraphie der deutschen Schrift. Andererseits fürchteten traditionsgebundene Juden zu Recht Einbußen an jüdischer Identität.

Der Dessauer Rabbiner Michael Speyer, wie auch der Leiter des „Lehrhauses“ (Beth Hamidrasch, des „Gymnasiums“), Rabbi Sabel, standen deshalb der Schule mit Mißtrauen und Distanz gegenüber.

Die Entwicklung zur besten jüdischen Schule Deutschlands

Nach der staatlichen Genehmigung der Schule und der Aufnahme von Kindern bemitteilter jüdischer Eltern gegen Schulgeld wandelte sie sich 1802 um in die „Jüdische Haupt- und Freyschule“.¹⁸ Die „Gesellschaft des jüdischen Erziehungs-Instituts“ löste sich auf, die Schulgründer verloren damit ihren Einfluß auf die Leitung der Schule.

Die Schule nahm bereits damals Schüler aus anderen Orten auf, sie erhielt dazu 1801 bis 1803 Beiträge aus 15 Orten. Sie finanzierte sich ausschließlich aus freiwilligen Beiträgen, Spenden und Schulgeldern. Nur 1804 erhielt sie einen einmaligen Zuschuß von Fürst Franz.¹⁹

Die Schule wurde in fünf Klassenstufen ausgebaut. 1804 hatte sie elf Lehrer. Bereits 1802 war sie in das eigens für sie gebaute und gemietete Schulhaus gezogen.

Während die vorherige Freischule auch Mädchen aufnahm und dazu sogar eine Lehre-

rin eingestellt war, konnten in der Haupt- und Freischule (entsprechend der fürstlichen Hauptschule) nur Knaben aufgenommen werden. Deshalb gründete Fränkel 1806 eine private „Töchterschule“. Sie sei die erste in Deutschland gewesen. 1806 wurde sie von 45 Mädchen im Alter von vier bis 16 Jahren in zwei Klassenstufen besucht. Neben „weiblichem“ und wissenschaftlichem Unterricht („soweit er anwendbar ist“) sollten die moralischen und religiösen Gefühle erweckt werden (unter „Beseitigung aller Faselei“).²⁰

In der „Sulamith“ schrieb Fränkel und andere zum jüdischen Frauenbild dieser Zeit und zur Rolle von Erziehung und Bildung jüdischer Mädchen. Die Frau wurde als Gefährtin des Mannes, als Mutter und als Hüterin des Hauses sehr hoch geachtet, eine selbständige oder gar produktive Rolle dagegen nicht genannt. Eine Grundposition lautete: „Auch im weiblichen Körper wohnt eine Seele ...“.²¹

Die Töchterschule Fränkels nahm auch auswärtige Mädchen auf, und Fränkel richtete auch Freistellen ein. Nach ihrem Vorbild entstanden bald weitere Töchterschulen in anderen deutschen Teilstaaten. In Anhalt blieb sie wahrscheinlich die einzige.

Während der Restauration, ab 1820, mußte Fränkel das auf aufklärerischen Positionen fußende Programm seiner Töchterschule einschränken und den Unterricht im wesentlichen auf religiöse Fächer begrenzen.

Die israelitische Haupt- und Freischule erreichte sehr schnell ein hohes Niveau. 1804 gab es in der fünften (niedersten) Klasse sieben Fächer mit 33 Wochenstunden, in der ersten (höchsten) Klasse 22 Fächer mit 39 Wochenstunden. Neben Deutsch und Hebräisch lernten die Knaben auch Latein und Französisch.

Die Schule bildete Lehrer aus. Das waren anfangs wohl Religionslehrer für andere Orte des Fürstentums. Erst später entstand daraus ein Lehrerseminar.

Der Ruf der Dessauer Schule verbreitete sich bald in ganz Deutschland und darüber hinaus. Dazu mögen auch die engen Kontakte Dessauer jüdischer Kaufleute auf den Messen beigetragen haben. Der gute Ruf beruhte nicht nur auf einer anerkannten Allgemeinbildung, sondern auch auf der gediegenen Erziehung durch die vorbildlichen Lehrer, die gleichzeitig auswärtige Zöglinge beherbergten und erzogen, bald aber auch auf der weithin bekannten reformerischen Rolle der Dessauer Schule.

Schüler kamen nicht nur aus Oranienbaum, Wörlitz, Jeßnitz, Sandersleben, Zerbst und Köthen, sondern von weither, aus Braunschweig, Hamburg, Rotterdam, Brody (in Galizien) und anderen Orten. Diese Knaben kamen meist aus wohlhabenden Familien. Für sie wurde ein höheres Schulgeld gezahlt. Das war für die dürftigen Mittel der Schule unentbehrlich.

Die Dessauer israelitische Schule entstand als eine der ersten allgemeinbildenden (nicht auf Religion beschränkten) jüdischen Schulen Deutschlands. Vorbild war die 1779 unter dem Einfluß von Moses Mendelssohn durch David Friedländer in Berlin gegründete „Frey-Schule“ in Berlin, die allerdings um 1800 in großen Schwierigkeiten stand. Nach der Überlieferung sei die Dessauer die zweite in Deutschland gegründete. Nach den sehr vielfältigen Informationen in der „Sulamith“ muß das in Frage gestellt werden, da Halberstadt und Hamburg frühere Gründungen aufweisen. Bald danach, vor allem nach den Eroberungen Napoleons und der teilweisen Befreiung der Juden entstanden weitere Schulen: in Seesen (1801), Frankfurt (Main) (1804), Breslau (?), München (1807), Neubudischow in Böhmen (1808), Preßburg (?), Kassel (1809), Kopenhagen (1810), Detmold (1811), Wolfenbüttel (1815) und weiteren Orten.²²

Um 1806/7 war die Dessauer Schule zweifellos die bedeutendste und funktionsfähigste, sie nahm eine gewisse Pilotrolle ein. Die „Sulamith“ bildete das wichtigste Or-

gan der jüdischen Schulreformer für Informationen und Gedankenaustausch. Sehr freundschaftliche Bindungen entstanden zwischen Fränkel und jüdischen Schulmännern in Berlin, Frankfurt (Main), Prag, Brody und anderen Orten.

Mit dem Berliner Schuldirektor Bock gemeinsam gab Fränkel 1815 die Mendelssohn'sche „Heilige Schrift“ (die fünf Bücher Moses), von Mendelssohn zwar ins Deutsche übersetzt, aber noch in hebräischen Lettern gedruckt, nun auch in deutschen Druckbuchstaben heraus. Das Buch wurde in Dessau gedruckt und für den Bibel-Unterricht in der Dessauer, der Berliner und anderen Schulen benutzt.

Die Dessauer und die Berliner Schule besaßen die gleiche Grundstruktur: eine Knaben-Hauptschule mit Freistellen, daneben eine Töchterschule, zusätzlich ein „Gymnasium“, das spätere Lehrerseminar, und die Unterbringung auswärtiger Zöglinge in privaten Pensionsanstalten bei Lehrern.

Eine freundschaftliche Zusammenarbeit entstand zwischen Fränkel und Jacobson, dem Gründer der Schule in Seesen, bereits vor der Gründung des Konsistoriums in Kassel, in dem Jacobson Präsident und Fränkel weltlicher Konsistorialrat wurden.

Sehr enge persönliche Bindungen entstanden zu gebildeten Handelsjuden aus Brody, die Dessau als Station zu den Leipziger Messen im judenfeindlichen Sachsen benutzten. Sie besuchten auch die Betstube Dessauer Juden in Leipzig, in der eine Spendenbüchse für die Dessauer Schule stand. Die Schule in Brody, die erste in Polen überhaupt, noch vor Tarnopol und Warschau, entstand nach dem Muster der Dessauer.

Die Bildung selbständiger Schulen durch jüdische Gemeinden oder in Initiative und Trägerschaft jüdischer Persönlichkeiten ist ein Ausdruck des Erwachens jüdischen Selbstbewußtseins und jüdischen Reformwillens. Das trifft zweifellos auch für Dessau zu.

Der vorbildlich soziale Charakter der Schule

Die israelitische Schule Dessau überwand die soziale Differenzierung zwischen den Kindern armer und reicher Eltern und sicherte deren einheitliche Schulbildung bis zum Ende der Schule 1849. Die staatlichen (christlichen) Schulen dagegen trennten die Kinder sozial vom ersten Schuljahr an: Söhne reicher Eltern besuchten die Hauptschule (das spätere Gymnasium) und die Vorschule dazu. Die meisten Kinder besuchten die Schulen an St. Johannis und St. Georg und bezahlten dafür Schulgeld. Andere Kinder besuchten die Armenschule. Eine große Zahl armer Kinder arbeitete im sog. „Luiseninstitut“ und erhielt dort einen kümmerlichen Unterricht. Viele christliche Kinder besuchten bis in die 30er Jahre keine Schule, auf den Dörfern vor allem im Sommer, während der Feldarbeiten.

Die sozialen Ungerechtigkeiten im staatlichen Schulwesen waren in der israelitischen Schule undenkbar. Alle jüdischen Knaben besuchten die Schule gleichberechtigt. Dabei erreichte die Schule während der meisten Zeit ein relativ hohes Niveau, das den Altersstufen der herzoglichen Hauptschule entsprach.

Die Schulgeldsätze waren zwar festgelegt (z. B. für einen Schüler zwei Taler monatlich, für zwei Kinder einer Familie drei Taler usw.) aber auch dabei wurde, wie aus den Schulrechnungen hervorgeht, sozial differenziert. Arme Kinder erhielten Freistellen, das waren durchschnittlich 25% der Schüler. Diese Schüler erhielten auch die Lehrmittel frei. Von den hundert Schülern des Jahres 1821 erhielten 29 freien Unterricht.

Die hundert Schüler des Jahres 1821 wurden von zehn Lehrern unterrichtet. Eine solche Lehrer-Schüler-Relation blieb in den staatlichen Volksschulen während des ganzen Jahrhunderts und danach utopisch²³, ebenso die Klassenfrequenz.

Eine formale Schulpflicht für jüdische Kinder war nicht bekannt und offensichtlich nicht erforderlich. Erst 1846 kam es dazu zwischen der Regierung und den Ältesten zu einem Schriftwechsel. Dabei staunte die Regierung, daß die jüdischen Kinder im Alter von 5 bis 13 und nicht im Alter von 6 bis 14 Jahren die Schule besuchten.²⁴

Nach mehr als einer Generation seit Gründung der israelitischen Schule Dessau besaßen die Juden im Durchschnitt ein höheres Bildungsniveau als die Christen. Das war nur möglich durch freiwillige Beiträge und Spenden, es war aber auch erkauf mit miserabler Entlohnung tüchtiger und hochmotivierter Lehrer.

Die Lehrer der Schule

Die ersten Lehrer waren Salomon Lax und Joseph Wolf (damals noch Wolff Joseph). Salomon Lax²⁵, „ein kenntnisreicher, durch Reisen und mannichfaltige Lebensschicksale gebildeter und energischer, freilich auch etwas eigensinniger Mann ... geistreich und ironisch“, galt als „eigentlicher Stifter der Schule“.²⁶ Er habe Aufklärung und Wissenschaft in Dessau verbreitet. Privat unterrichtete er neben Französisch auch Englisch und Italienisch. In der Freischule unterrichtete er Französisch. Als Fränkel Direktor wurde, verdrängte er Lax als Lehrer. Auch als Schulvorsteher fungierte Lax nur bis 1803. Zwischen Fränkel und Lax entbrannte ein unerbittlicher Streit, der auch die kommenden Jahre vergiftete.²⁷

Joseph Wolf (1762–1826)²⁸ war zweifellos der bedeutendste Lehrer in den ersten beiden Jahrzehnten der Schule. Er unterrichtete anfangs Religion, Deutsch, Schreiben und Lesen, später in der obersten Klasse die Fächer Pentateuch, Kommentar und Kalligraphie.²⁹ 1806 gab er mit Fränkel gemeinsam die „Sulamith“ heraus, er zog sich aber nach dem ersten Jahrgang zurück.³⁰ Auch danach schrieb er in der „Sulamith“ wertvolle Artikel. 1808 hielt er zum 50. Regierungsjubiläum des Herzogs Franz die Festrede in der Synagoge im Beisein des Herzogs in deutscher Sprache, die erste deutsche Synagogenpredigt überhaupt.³¹ Ab 1809 von der Gemeinde neben seiner Lehrtätigkeit als Prediger angestellt, erwarb er sich auch hier allseitige höchste Anerkennung. Wolf blieb bis zuletzt arm. Er starb nach langjähriger Krankheit 1826.³²

Ab 1802 unterrichtete Moses Philippon (1775–1814)³³ Religion und Sittenlehre, verbunden mit biblischer Geschichte und Talmud, dann auch Mathematik, aber vor allem Hebräisch. Er richtete in Dessau eine hebräische Druckerei ein und gab die hebräische Zeitschrift „Der Sammler“ neu heraus. Er stimulierte und schrieb gemeinsam mit Wolf und Salomon eigene Schulbücher und wissenschaftliche jüdische Literatur, die er in Dessau druckte und auch auf den Leipziger Messen verkaufte. Sein bekanntestes Lehrbuch ist der „Hebräische Kinderfreund“.³⁴ 1808 veröffentlichte er einen „Plan zur Beförderung einer wissenschaftlich-religiösen Cultur unter den Juden, zunächst in Deutschland“.³⁵ Er schied 1809 als Lehrer aus, um sich ganz der Druckerei und dem Buchhandel zu widmen, starb aber unerwartet 1814.³⁶ Moses Philippon war einer der edelsten Reformer der Dessauer israelitischen Gemeinde. Seine Persönlichkeit wirkte fort durch seine Söhne Phöbus, der ihm in den „Biographischen Skizzen“ ein Denkmal setzte, Ludwig und Gustav.³⁷

Gotthold Salomon (1784–1862)³⁸, zuvor Schüler am Dessauer jüdischen Gymnasium

(der Talmud-Schule), begann siebzehnjährig, im Dezember 1801 als Lehrer und entwickelte sich schnell zu einer schöpferischen und vielseitigen Persönlichkeit. Gemeinsam mit den erheblichen älteren Joseph Wolf und Moses Philippson arbeitete er an wissenschaftlicher jüdischer Literatur. Seine Sabbath-Vorträge in der sozialen „Gesellschaft zur Ausstattung armer Bräute“ (diese Vorträge wurden anfangs von Moses Philippson gehalten) erschienen in einer Sammlung „Selima's Stunden der Weihe“.³⁹ Gemeinsam mit Wolf schrieb er die gegen judenfeindliche Hetze gerichtete Schrift „Der Charakter des Judentums“.

Schon bald als glänzender Redner bekannt, predigte er bereits 1815 auf Einladung in der Privatkapelle des Berliner Bankiers Jakob Herz Beer. Zum 1. 4. 1819 wurde Salomon als Prediger an die neugebildete (reformerische) Hamburger Tempelgemeinde berufen. Er wurde bald als bester Tempelredner und vielseitiger Autor weithin bekannt.⁴⁰

Dr. Johann Andreas Lebrecht Richter⁴¹, ein christlicher Lehrer der staatlichen Hauptschule, später dessen Konrektor und Rektor, begann 1801, nebenamtlich an der israelitischen Schule Geschichte, Geographie und Physik zu unterrichten. Aus einfachen Verhältnissen stammend, wollte er sein anfangs geringes Gehalt durch Nebenstunden aufbessern. Er hielt der israelitischen Schule die Treue über Jahrzehnte, bis 1844, als Altersschwäche weitere Tätigkeit verhinderte.

Richter galt als ausgezeichnete Gelehrter, als Ideal gründlichen Wissens. Als Christ den Juden vorurteilslos verbunden, wurde er zu einem engen Freund von Joseph Wolf und Moses Philippson, sie waren oft Tischgenossen bei kargem Mahl. Gotthold Salomon war bald ein gleichberechtigter junger Partner. Gemeinsam mit Olivier, Tillich, Du Toit und anderen entstand eine echte Partnerschaft zwischen Christen und Juden, Toleranz auf der Grundlage von Gemeinsamkeiten und gegenseitiger hoher Achtung.

Richter schrieb in der jüdischen „Sulamith“ Aufsätze zu philosophischen und pädagogischen Fragen, über die Kultur der Griechen und über religiöse Toleranz. Nach 1815 verteidigte er die Ideen der Aufklärung gegen Restauration und Aberglauben. Er verlangte höhere Bildung auch für einfache Menschen.

1810 wollten Dr. Richter und Moses Philippson gemeinsam eine politische Zeitung in Dessau schaffen, die herzogliche Regierung verbot das jedoch.

Wolf, Philippson, Salomon und Richter bildeten zweifellos die Gruppe von Lehrern, die bis 1814 das hohe Niveau der Schule gewährleisteten. Dazu kamen am Anfang eine „Lehrerin für Mädchen“⁴² und Hirsch Lademeyer, später die Lehrer Joachim, Samson Jacob, Neumann, Maimon Fränkel und andere, die nur kürzere Zeit unterrichteten. Der christliche Organist Kindscher unterrichtete ab 1807 Gesang, für die Reform des Dessauer Gottesdienstes ein wichtiges Datum.

David Fränkel (1779–1865)⁴³ leitete die Schule seit 1801 als staatlich berufener Direktor, er erteilte aber keinen Unterricht und erhielt keine Besoldung, auch nicht nach seiner Berufung durch Herzog Franz 1808. Als Fränkel 1810 heiratete und von Kassel aus um ein staatliches Gehalt als Direktor und um eine freie Wohnung bat, antwortete Franz am 7. 1. 1811 sehr höflich, jedoch ablehnend.⁴⁴ Lediglich das Schutzgeld war ihm ab 1809 erlassen, wie für Lehrer allgemein üblich. Erst ab 1814, als Fränkel unterrichtete, erhielt er eine dürftige Besoldung von 200 Talern jährlich, ab 1818 eine Zulage von 50 Talern als Direktor. Aber wegen der miserablen finanziellen Lage der Schule und der Zerwürfnisse verzichtete Fränkel anfangs auf das Gehalt, und die Zulage konnte bald auch nicht mehr bezahlt werden.⁴⁵

Ab 1814, nach seiner Rückkehr aus Kassel, unterrichtete Fränkel Religion (wobei er die obersten Klassen Wolf überließ), Moral, deutschen Stil und Geschichte (die obersten Klassen unterrichtete Dr. Richter). Er befruchtete Erziehung und Lehre durch seine „Sulamith“ und die ausgedehnte Korrespondenz dazu, durch seine beispiellosen Erfahrungen während der Kasseler Jahre, durch die Herausgabe der Mendelssohn'schen „Heiligen Schrift“ in deutschem Druck, nicht zuletzt durch seine Reformbestrebungen, durch die die Schule wesentlich geprägt wurde.

Nach den Erschütterungen der Jahre 1813 bis 1815, dem Tode von Moses Philippon 1814, dem Weggang von Salomon und der Krankheit von Joseph Wolf veränderte sich die Lehrerschaft der israelitischen Schule sehr stark. Zu nennen sind:

- Arnheim, Lehrer für Hebräisch bis zum Ende der Schule;
- Bacharach, aus der israelitischen Schule hervorgegangen;
- C. Schütz, Elementarlehrer, bis er 1838 an die staatliche Hauptschule übergang;
- Joseph Wolf (Wolfsohn), Sohn des Joseph Wolf, Seminarist und ab 1819 Lehrer, durch Fränkel verdrängt, aber 1826 durch die Ältesten zum Prediger der Gemeinde berufen, im Konflikt mit Fränkel, bis die Regierung Wolf die Tätigkeit untersagte;
- Isaak Louis, Lehrer für Französisch ab 1816, der Lehrbücher für Französisch und Englisch schrieb;
- Michael Falk, Lehrer für Religion (nach Fränkel ein „Lehrer alter Art“), gest. 1826;
- Hirsch (Hermann) Cohn, Nachfolger von Falk, Lehrer für Religion, Hebräisch und Talmud, er war vorher zwei Jahre in Sandersleben als Lehrer und Rabbiner, 1839 erhielt er das Rabbiner-Diplom, gest. 1842;
- H. Sander (Zander), aus der israelitischen Schule hervorgegangen, seit 1817 Schreiblehrer, kunstvoller Kalligraph, ein „genialer Lehrer“, nach langer Krankheit in tiefster Armut 1846 gestorben, sein Nachfolger wurde Reinicke.

Als Nachfolger des Hermann Cohn begann 1842 Dr. Gustav Philippon (1814–1880)⁴⁶ seine Tätigkeit als Lehrer für Hebräisch. Er setzte beste Traditionen der Schule zeitgemäß fort. 1843 griff er mit der Streitschrift „Die Judenfrage von Bruno Bauer näher beleuchtet“ in den philosophischen und politischen Streit um die Judenemanzipation ein.⁴⁷ 1848 bis 1850 gehörte er zu den entschiedensten Demokraten Anhalts. Als Abgeordneter des Landtags setzte er sich besonders für die Belange der Juden und der Volksschullehrer ein. Den maßlosen Eigentumsansprüchen der Herzogsfamilie trat er entschieden entgegen.

1843 begann der Christ Dr. Gustav Rasmus⁴⁸ als Lehrer für Mathematik und deutsche Literatur. Ihm wurde 1849 die Umbildung der israelitischen Schule in die staatliche Handelsschule übertragen.

Die Lehrer der israelitischen Schule erhielten nur jämmerliche Entlohnung, vergleichbar höchstens der von Volksschullehrern. Faktisch standen sie auf niedrigerem Niveau, da sie als jüdische Lehrer nicht als „Staatsdiener“ anerkannt waren. Deshalb erhielten sie kein „wohlfeiles Getreide“, trotz mehrfacher Anträge, und sie blieben von der Alters-, Witwen- und Waisenversorgung ausgeschlossen. So geriet die Witwe von Moses Philippon bei dessen Tod in ausweglose Not. Der Lehrer Sander erhielt anfangs ein Monatsgehalt von sechs Talern. Als er später acht Kinder hatte, konnte er seine Familie nicht mehr ernähren. Bereits 1840 mußte er sein Gehalt verpfänden. Im gleichen Jahr mußte er mit seiner Familie die Wohnung räumen. Vor der Verpfändung

der Betten rettete ihn nur ein Geschenk der Herzogin, deren Kinder er zuvor in Kalligraphie unterrichtet hatte.

Fränkel beantragte mehrfach die Genehmigung für höhere Gehälter mit der Begründung, die Lehrer der israelitischen Schule seien sämtlich unterbezahlt. 1820 und 1830 mußten sogar wegen der geringen Einnahmen und der Verschuldung der Schule die Gehälter gekürzt werden.

Was Phöbus Philippson über die erzieherische Wirkung der Lehrer in den beiden ersten Jahrzehnten der Schule schrieb, trifft gewiß auch für die folgenden Jahre zu:

„Schon das Beispiel dieser mit so großer Uneigennützigkeit arbeitenden, von Sorgen und Kümernissen geplagten, auf Arme und Reiche gleiche Sorgfalt wendenden, in ihrer Ausbildung fort und fort strebsamen, von der Welt geachteten, wenn auch wenig belohnten Lehrer ... zündete hell und wirkte, still Keime befruchtend ...“⁴⁹

Die Leitung der Schule

Nach der Einsetzung von David Fränkel als Direktor und der Auflösung des ursprünglichen Vereins fungierte Fränkel ununterbrochen als Direktor, auch während seiner Abwesenheit von Dessau 1809 bis 1814, bis zur Auflösung der Schule 1849.

Daneben bestand ein dreiköpfiger Schulvorstand, davon fungierte einer als Rendant der Schule. Im Schulvorstand wirkten meist geachtete und gebildete jüdische Kaufleute, die oft auf Messen und Geschäftsreisen weilten. Fränkel arbeitete mit dem Schulvorstand zeitweise freundlich zusammen. Oft jedoch brachen heftige Zerwürfnisse aus, begründet nicht primär in der schwierigen finanziellen Lage, sondern vor allem in unterschiedlichen Auffassungen. So suchte Fränkel, wohl meist zu Recht, seine Stellung als Direktor zu festigen und Eingriffe in die Schule abzuwehren. Die Auffassungen zur Reform des Judentums in den Umbruchzeiten von 1806 bis nach 1815 waren wohl kaum einheitlich. Dazu kamen zweifellos subjektive Schwächen Fränkels. Besonders nach seiner Tätigkeit in Kassel überhöhte er seine eigene Persönlichkeit. Stets hob er seine Leistungen hervor, während die Leistungen anderer kaum gewürdigt erscheinen.

Noch komplizierter gestaltete sich das Verhältnis zwischen Fränkel und den drei Ältesten der Gemeinde. Fränkel versuchte, deren Autorität zu nutzen, sonst aber schaltete er sie möglichst aus. Zum Rabbiner hatte der Reformler Fränkel ein distanziertes oder gar feindliches Verhalten.

Die ursprünglichen Statuten von 1799 waren 1802 und 1808 erweitert worden. Die Zahl der Schulvorsteher wurde auf fünf erhöht. Dabei sicherte sich Fränkel die Festlegung, daß er als Direktor für die Lehre und die Lehrer allein verantwortlich sei.⁵⁰

Mit dem Sieg über Napoleon schienen Reformbestrebungen und Emanzipation der Juden und die Existenz der Schule selbst in Frage gestellt. Fränkel kehrte anfangs nicht aus Kassel nach Dessau zurück, sondern ging nach Berlin. Er suchte dort bei begüterten Verwandten eine neue Existenz. Sicher arbeitete er gemeinsam mit Dr. Bock an der deutsch gedruckten Mendelssohnschen „Heiligen Schrift“, die 1815 erschien. Die Ältesten riefen ihn mehrmals zurück und unterbreiteten ihm Angebote.

Nach der Rückkehr Fränkels nach Dessau brachen die Gegensätze offen aus. Fränkel legte noch 1814 einen „Schulplan“ vor, der auch höhere Lehrergehälter und eine Direktorenzulage vorsah. Der Entwurf scheiterte am Widerstand der Ältesten, der Regie-

rung und schließlich des Herzogs. Die Ältesten bildeten dagegen im Dezember 1814 eine „Schulkommission“, die untersuchen sollte, wo die Gründe des Verfalls der Schule lagen, und die einen Gegenentwurf vorlegen sollte. Fränkel leugnete die Legitimität der Kommission. Dennoch erhielt diese sogar von der Regierung den Auftrag, gemeinsam mit Fränkel einen neuen Entwurf vorzulegen. Fränkel legte einen eigenen neuen Plan vor, die Kommission einen anderen. Gegen Fränkels Entwurf legte sie 18 Unterschriften bekannter Juden vor. Die Ältesten bezeichneten Fränkel als „despotisch und anmaßend“.

Fränkel erlitt dabei eine schmerzliche Niederlage, die auch in Egozentrismus und Überheblichkeit begründet ist. Dabei vertrat Fränkel durchaus richtige Positionen. Die Formulierung „jüdische Nation“ wurde ersetzt durch „jüdische Glaubensgenossen“, womit angezeigt ist, daß die reformerischen Juden Dessaus sich jetzt als Deutsche betrachteten. Fränkel erreichte die Zusage des Herzogs Franz für eine jährliche Zulage von 300 Talern. In diesem Zusammenhang unterbreitete Fränkel den Vorschlag, die Schule künftig „Franzschule“ nennen zu dürfen.

Die Schulordnung wurde schließlich am 24. 8. 1816 genehmigt. Sie umfaßte auf 18 Druckseiten 24 §§.⁵¹

Die Schule ist dabei „Israelitische Hauptschule zu Deßau“ genannt, im § 1: „Die israelitische Hauptschule allhier (die Franzschule genannt) . . .“. Der Name „Franzschule“ ist in den folgenden Jahren kaum, in den staatlichen Anreden überhaupt nicht verwendet und bürgerte sich erst später ein.

Die Fortexistenz der Schule war gesichert. Die Ältesten der Gemeinde hatten bereits vorgeschlagen, die Schule aufzulösen und den jüdischen Kindern zu gestatten, die staatlichen Schulen zu besuchen. Die Regierung lehnte das ab. Der Schulrat Vieth argumentierte, die staatliche Hauptschule sei bereits überlastet und die israelitische Schule habe durchaus ein gutes Niveau.

Danach festigte sich die Schule, bis sie um 1820 in eine schlimme finanzielle Krise geriet. Dabei mußte das Profil der Töchterschule verändert werden. Fränkel und zwei weitere Lehrer unterrichteten nur noch in religiösen Fächern: Religion, Biblische Geschichte, Lesen in der deutschen (von Fränkel herausgegebenen) Bibel, Schreiben in jüdischer Schrift und Lesen hebräischer Gedichte mit Übersetzung in die deutsche Sprache.⁵²

Die finanzielle Krise um 1814 hatte kurzfristige Ursachen: Wegen der Kriegswirren hatten finanzkräftige auswärtige Eltern ihre Söhne nach Hause geholt, und gleichzeitig waren Dessauer jüdische Kaufleute ökonomisch gefährdet. Die Schulkrise 1820 beruhte dagegen auf grundlegenden ökonomischen Veränderungen. Durch die preußischen Eroberungen von sächsischem Gebiet, die Gründung der preußischen Provinz Sachsen 1815, wodurch Anhalt nun nicht mehr handelsmäßig günstig zwischen Preußen und Sachsen lag, sondern von Preußen umschlossen war und in die preußische Zollpolitik gezwungen wurde, sowie durch die Schwierigkeiten der Leipziger Messe, hatten sich die Handelsmöglichkeiten für anhaltische Juden wesentlich verschlechtert. Reiche Juden zogen fort, andere Juden verarmten.

Eine noch schlimmere Existenzkrise bedrohte die Schule 1830. Die Ursachen lagen im polnischen Aufstand, in der Julirevolution 1830 in Frankreich und den dagegen gerichteten Kriegsvorbereitungen des Deutschen Bundes, schließlich in der Cholera-Epidemie, die dann jedoch Anhalt-Dessau nicht erreichte. Die Schule hatte kaum noch auswärtige Schüler. Den Lehrern, die fremde Schüler in ihren privaten Pensionsanstalten beherbergten, fehlten diese Einnahmen.

Außerdem hatte die Dessauer Schule ihre Sonderrolle weitgehend eingebüßt, weil an vielen anderen Orten gleichartige jüdische Bildungseinrichtungen entstanden.

Die finanzielle Sicherung der Schule blieb eine dauernde Hauptsorge Fränkels, des Schulvorstandes und der Ältesten. Die Regierung verlangte seit 1801 jährliche Rechnungslegung mit eingehenden Begründungen, sie kontrollierte bis in die kleinsten Einzelheiten und verlangte dazu Erläuterungen und Veränderungen.

Seit 1816 besaß die Schule das Schulhaus in der Leipziger Straße Ecke Backgasse und Rennstraße als Eigentum, jedoch mit Hypotheken belastet. In Notlagen nahm die Schule auf das Gebäude Kredite auf.⁵³ Das Nebenhaus war 1818 so verfallen, daß es neu aufgebaut werden mußte. Das Nebenhaus in der Backgasse konnte auch 1837 nicht erneuert werden, obwohl der Einsturz drohte. Es handelte sich um einen früheren Stall, der als Lehrerwohnraum diente.

Die Einrichtung der Schule war äußerst dürftig. Für Lehrmittel standen nur geringe Mittel zur Verfügung. Ende 1833 berichtete der Schulvorstand u. a.: „Die alten Tische und Bänke ließen wir nur ausbessern, so elend sie auch sind“, aber die Regierung kritisierte selbst diese Ausgabe.⁵⁴ Erst 1836 konnten wieder einige Anschaffungen erfolgen: eine Wanduhr, ein Planiglob, eine Wandfibel, eine Karte von Deutschland und acht Kerzenhalter (die Schule unterrichtete bis in den späten Nachmittag).⁵⁵

Die Regierung besserte die Finanzen der Schule dadurch etwas auf, indem Juden bei Erteilung des „Schutzes“ einen Anteil der Schutzgebühr an die Schule zahlen mußten. So zahlte Moritz Cohn, Sohn des Dessauer Pfandleihers und Sparkassenunternehmers, der spätere Bankier und Privatbankier des preußischen Königs und deutschen Kaisers Wilhelm I., Baron v. Cohn, bei seiner Übersiedlung von Wörlitz nach Dessau im Jahre 1833 an die israelitische Schule 28 Taler und 3 Groschen Schutzgebühr.⁵⁶

Zu einer beinahe zerstörerischen Auseinandersetzung kam es, als die Ältesten 1838 den jungen Rabbiner Samuel Hirsch verpflichteten und dieser von der Regierung für zwei Jahre auf Probe als Anhalt-Dessauer Landesrabbiner bestätigt war. Hirsch machte der Schule bald heftigste Vorwürfe wegen mangelnder Qualität des Religions- und Hebräisch-Unterrichts, insbesondere gegen die Lehrer Cohn und Arnheim. Er forderte von Fränkel die Funktionen zurück, die eigentlich dem Rabbiner zustanden, die sich jedoch Fränkel angeeignet hatte, vor allem die Präparande für die Einsegnung und die Konfirmation selbst.

Fränkel antwortete autoritär, er verwies umfangreich auf seine Verdienste, und er beleidigte Hirsch gröblichst, indem er ihm auch Unwissenheit und Unfähigkeit unterstellte. Aber Hirsch, der in Berlin Theologie und Philosophie studiert hatte, konnte u. a. ein Zeugnis des bekannten jüdischen Reformers Dr. Zunz (1794–1886), Leiter des jüdischen Lehrerseminars Berlin, eine allseitig anerkannte jüdische Kapazität, verweisen.

Gegen Fränkel votierten der gesamte Schulvorstand, die Ältesten und sogar auswärtige Gemeinden. Fränkel konnte sich nur auf die beschuldigten Lehrer Cohn und Arnheim stützen. Um die Vorwürfe zu entkräften, erreichte Fränkel, daß der Berliner Oberrabbiner für Cohn ein Rabbinerdiplom erteilte.

Mit Unterstützung der Landesregierung setzte sich Fränkel gegen Hirsch durch, der 1840 um seine Entlassung bat. Er weiche „Haß und Feindschaft“. Er habe als Knabe arm und ohne Mittel sein Vaterhaus verlassen, zehn Jahre seiner Ausbildung gewidmet, sei arm nach Dessau gekommen und verlasse Dessau um so ärmer.⁵⁷

Fränkel sicherte die Kontinuität und die Funktionsfähigkeit der Schule über fünf Jahrzehnte. Er leistete ein unglaubliches Arbeitsquantum, sowohl als Lehrer und

Direktor der Hauptschule, als auch der Töchterschule, ab 1825 auch des Lehrerseminars, darüber hinaus als Erzieher seiner privaten auswärtigen Zöglinge, schließlich als Herausgeber der „Sulamith“, was eine ständige umfassende Literaturkenntnis und eine umfangreiche Korrespondenz erforderte. Fränkel gilt deshalb zu Recht als die entscheidende Persönlichkeit in der 50jährigen Geschichte der israelitischen Schule Dessau, wie auch des jüdischen Schulwesens in Anhalt-Dessau überhaupt.

Dabei wurde Fränkel von den historischen Epochen geprägt. Aus dem vorwärtsdrängenden Reformator und optimistischen Pädagogen, mit der Tätigkeit als jüdischer Konsistorialrat in Kassel als Kulminationspunkt, wird in der Restaurationsperiode unter einem fortschrittsfeindlichen herzoglichen Regime der Bewahrer und administrativ Leitende, der seine Reformvorstellungen und Emanzipationshoffnungen, für die er unablässig weiterarbeitet, in konservative Grundpositionen einbettet.

Schule, Reform und Emanzipation

Die israelitische Schule war in ihrer gesamten Geschichte stets Instrument und Ergebnis des Reformwillens und des Strebens nach der Gleichstellung der Juden mit den Christen, der Emanzipation der Juden. Dazu sei es, nach den Worten von Fränkel, dem Juden im Talmud aufgegeben, „seine Kenntnisse zu vermehren und seinen Geist mit nützlichem Wissen zu bereichern“.⁵⁸ Intellektuelle, ästhetische und moralische Erziehung, seien in der religiösen Erziehung vereinigt unter dem höchsten Zweck der Sittlichkeit.⁵⁹

Die Schulgründer und die ersten Lehrer knüpften bewußt an die Ideen der Aufklärung und an den Philanthropismus an. Erst durch eine Schule könnten Aufklärung und Philanthropismus eine breite und bleibende Wirkung erreichen. Ideale einer gemäßigten Aufklärung fanden in diesen Lehrern eifrige Vertreter, als die Aufklärung nach der französischen Revolution, den Kriegen Napoleons und der Restauration längst nicht mehr die prägende bürgerliche Ideologie war.

Leitfigur war von Anfang an bis zum Ende der Schule Moses Mendelssohn, der „Weltweise“. Fränkel verwendete immer wieder die Worte von Moses Mendelssohn: „Die Wahrheit lieben, das Gute wollen, das Beste tun.“ Seine Hoffnung auf die Emanzipation formulierte Fränkel auch mit den Worten des Propheten Sacharja: „Und es wird geschehen, daß, so wie Ihr vom Hause Davids und Israels bisher ein Fluch unter den Völkern gewesen, nun ein Segen unter ihnen sein werdet. So werde ich Euch helfen, sprach der Ewige.“⁶⁰

Bildung, Tugend und Nützlichkeit würden zur Gleichstellung der Juden mit den Christen führen. Die bürgerliche Gleichstellung könne nur durch die weisen Regenten erfolgen, deren Herrschaft ebenso zu achten ist wie die Herrschaft von Gott selbst.

Als Schulsprache diente bereits 1799 die deutsche Sprache, neben Hebräisch als der Voraussetzung für jüdische Religiosität und Französisch für Fernhandel, zeitweise auch Latein. Der Übergang vom Hebräischen zum Deutschen in der Literatur während der Existenz der Schule ist deutlich erkennbar auf folgenden sich überlagernden Zwischenstufen:

- ausschließlich hebräische Texte
- zweisprachliche Texte in Hebräisch und „Jüdisch“ (in deutsche Sprache übersetzt, aber in hebräischen Lettern)
- zweisprachlich Hebräisch und Deutsch
- einsprachlich „Jüdisch“
- einsprachlich Deutsch.

Die Benutzung der deutschen Sprache widersprach den jüdischen Traditionen, sie wurde von orthodoxen Rabbinern bekämpft. Aber sie war die Voraussetzung für das Zusammenleben mit den Deutschen, für den Handel und den Kontakt mit den Behörden, für die Aneignung der deutschen Kultur und Wissenschaft, schließlich für das Aufgehen der „jüdischen Nation“ in die deutsche. Aber sie war auch Gefahr der Assimilation, des Verlusts an jüdischer Identität. In diesem Konflikt befand sich die israelitische Schule während ihrer ganzen Existenz.

Bereits in den ersten Jahren der Schule wurden Veränderungen eingeführt, die zuvor undenkbar erschienen. Bereits 1802 sei die Einsegnung der Knaben in neuer Form erfolgt und dafür der Name „Konfirmation“ benutzt worden. Seit ungefähr 1807 sei Unterricht im Singen erfolgt. Auch in der jüdischen Gemeinde waren bereits 1808 „schädliche Zeremonien“ abgeschafft, gegen die Fränkel bereits in den ersten Heften der „Sulamith“ eine Artikelserie begonnen hatte, wie das Verbot, sich an sog. „halben Feiertagen“ rasieren zu lassen.⁶¹ Größere Wirkung erreichten Reformen aber erst in den kommenden Jahren.

Die gebildeten Juden Dessaus sahen im Fürsten Franz ihren weisen und gütigen Landesherm, von dem sie Unterstützung erhofften. Franz zeigte Verständnis und Freude zur Gründung und Festigung der Schule. Er besuchte mehrfach die öffentlichen Schulprüfungen, zu denen er stets eingeladen wurde. Dadurch kamen auch Beamte, die sonst die jüdische Schule nicht besucht hätten, hierher.

Die Reformfreudigkeit des aufgeklärten Monarchen Franz war jedoch bereits überschritten. Franz verfügte 1804 lediglich die Aufhebung des längst überfälligen Leibzolls. Materiell ließ er der Schule nur einmalig hundert Taler zukommen, nach dem Besuch einer Schulprüfung. Außerdem erhielt die Schule aus den fürstlichen Forsten jährlich das Holz zum Heizen, das mußte aber jährlich neu beantragt werden. 1810 gestattete Herzog Franz, daß jüdische Knaben Handwerke erlernen durften.⁶² Durch die Ignoranz und Konkurrenz der christlichen Zünfte, aber auch durch Sektierertum von Juden konnte die Möglichkeit jedoch nur von einzelnen Juden wahrgenommen werden.

Die Schule und die Gemeinde ehrten den Monarchen, besonders zu seinen Ehrentagen, sie beteten für ihn bei seiner Krankheit. Am Samstag wurde das Gebet für den Regenten in deutscher Sprache gesprochen. In der Schule stand eine Büste von Franz.

Aber die restriktiven Maßnahmen gegen die Juden aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden nicht aufgehoben. Kammerrat Rohde hatte noch nach 1793 jüdische Händler, die sich auf alte Rechte beriefen, mit den Worten abgefertigt: „Der Jude hat kein Recht!“⁶³

Herzog Alexius von Anhalt-Bernburg gestattete am 14. 1. 1810 die weitgehende Gleichstellung der Juden, unter anderem auch die Aufnahme der jüdischen Kinder in die staatlichen Schulen. Herzog August von Anhalt-Köthen erklärte mit der Einführung des Codex Napoleon am 28. 12. 1810 alle Juden zu vollberechtigten Staats-

bürgern. In Anhalt-Dessau dagegen unterblieb jeder Schritt zur bürgerlichen Gleichstellung der Juden, auch nach der teilweisen Judenemanzipation in Preußen 1812. Im Gegenteil, Herzog Franz als Senior der anhaltischen Regenten hob 1812, nach dem Tode Augusts von Anhalt-Köthen, als Vormund für den minderjährigen Nachfolger den Codex Napoleon und die damit zusammenhängenden Bestimmungen, damit auch die Emanzipation der Juden, wieder auf. Die Berechtigung der jüdischen Kinder zum Schulbesuch blieb in Anhalt-Köthen jedoch bestehen.⁶⁴

1808 wurde David Fränkel als weltlicher Konsistorialrat in das Königlich-Westphälische Konsistorium der Israeliten in Kassel berufen, unter der Präsidentschaft des berühmten Israel Jacobson (1768–1828), mit dem Fränkel bereits zuvor bekannt war. Fränkel kam damit in das Zentrum der Reform des deutschen Judentums und seiner Emanzipation.

Das Konsistorium stützte sich u. a. auf die Beschlüsse des Großen Sanhedrin in Paris 1806, mit dessen Präsident, dem Oberrabbiner von Cologna, Fränkel ebenfalls in Verbindung stand.⁶⁵

Fränkel arbeitete im Konsistorium an allen Neuerungen des jüdischen Kultus und der Gemeindeorganisation mit, mehrere Erlasse, wie der zur Konfirmation, sind von ihm formuliert.⁶⁶ Das Konsistorium ordnete auch ein Gebet für den Monarchen in deutscher Sprache mit genauem Text an. Auch darin wird eine negative Tendenz in der Tätigkeit des Konsistoriums sichtbar: Während es im deutschen Judentum bislang kein verbindliches Zentrum gab und die Rabbiner und Gemeinden ihr religiöses Leben selbst gestalteten, wurden ihnen nun administrativ verbindliche Gesetze oktroyiert.

Fränkel versuchte, die Kasseler Beschlüsse auf Dessau zu übertragen, und durch die „Sulamith“ machte er auch bekannt mit Maßnahmen in anderen Teilen Deutschlands und anderen Staaten Europas. Er war die treibende Kraft für die Reform des jüdischen Lebens in der Schule und in der Gemeinde, nicht nur in Dessau selbst. Fränkel wollte die „kräftige Erneuerung des israelitischen Kultus“.⁶⁷

Die Veränderungen sind nicht zu terminieren, sie zogen sich über 1815 hinaus. Deutsche Lieder wurden in der Schule bereits längst gesungen, ehe 1818 in der Synagoge bei einer deutschen Predigt deutsche Lieder „von einem ansehnlichen Musikkorps begleitet“ wurden.⁶⁸ Im Gottesdienst wechselten hebräische Gebete, so das „Schma Jisrael“ mit deutschen Gebeten und Gesängen.

Verändert wurde die Form der Eheschließung, vor allem mit der Abschaffung der unverständlichen chaldäischen und der Anwendung der deutschen Sprache in der Verpflichtung der Ehepartner. Verstorbene wurden nicht mehr am gleichen Tage beigesetzt, sondern erst nach 24 Stunden und nach einem ärztlichen Zeugnis. Die Leichen mußten nicht mehr zum israelitischen Friedhof getragen, sondern durften mit einem Wagen gefahren werden.

Am stärksten mit der Schule verbunden war die Veränderung der Konfirmation. Das Abgehen von alten jüdischen Traditionen und eine Anpassung an die christlichen Formen zeigte sich dabei besonders offen. Fränkel erreichte die Aufnahme der neuen Regelung in den § 12 der „Geschäftsordnung für die Ältesten ...“ vom 23. 8. 1821. In aller Form und offiziell erfolgte eine solche Konfirmation am 1. 9. 1821 in der Synagoge im Beisein der gesamten Regierung, also von Wolfframsdorff, Bobbe, Zabeler und Richter, mit Anfertigung eines Regierungsprotokolls. Die deutsche Predigt hielt Joseph Wolf, konfirmiert wurden drei Knaben.⁶⁹

Indem der bedächtige und allseitig geachtete Joseph Wolf als Prediger der Gemeinde und damit in einer Rabbiner-Funktion die Konfirmationen vornahm, erschien die neue

Form vor den Gläubigen legalisiert. Fränkel konfirmierte jedoch auch Mädchen in der Synagoge, etwas bis dahin Unerhörtes, und nach dem Tode von Wolf führte er als Direktor der Schule nicht nur die Präparate der 13jährigen Knaben und Mädchen, sondern auch die Konfirmation selbst durch, die damit eine reine Schulangelegenheit wurde.

Damit war der schwere Konflikt zwischen Fränkel und dem Rabbiner Samuel Hirsch 1838–1840 bereits vorprogrammiert. Eine schöpferische Kooperation zwischen dem erfahrenen Schulmann David Fränkel und dem jungen und modern ausgebildeten Rabbiner hätte eine neue Phase im Schul- und Gemeindeleben auslösen können. David Fränkel zerschlug diese Möglichkeit leider.

Die israelitische Schule erwies sich langfristig als das wirkungsvollste Instrument der Reform des jüdischen Lebens. Wenn die Kinder in der Schule sangen, auch in deutscher Sprache, konnten ihnen später deutsche Gesänge nicht unjüdisch erscheinen. Die Schule besaß eine kleine Orgel als Geschenk von Israel Jacobson, sie gewöhnten sich also von kleinauf an den Gebrauch von Musikinstrumenten in der Synagoge.

Die erträumte Einheit von Reform und Emanzipation jedoch erwies sich als trügerisch. Herzog Franz zeigte sich zwar stets schulfreundlich und gegenüber Fränkel ausgesprochen höflich. Herzogin Louise bedankte sich in einem Schreiben an Fränkel und rühmte dabei die „alte, ehrwürdige, geistreiche jüdische Nation“⁷⁰, zu weiteren Reformen jedoch kam es nicht. Als die Judenältesten in einer Bittschrift vom 17. Juli 1812 unter Hinweis auf die Reformen in anderen Staaten um die Gleichstellung der Juden nachsuchten⁷¹, befahl Franz der Regierung und der Cammer, ihm binnen zwei Monaten Vorschläge vorzulegen.⁷² Aber die Erwägungen dazu zogen sich bürokratisch dahin. In einer Denkschrift vom 5. Dezember 1815 äußerte Regierungsrat Harling unter anderem: „Den Juden das Bürgerrecht geben ... ist wohl das gräßlichste, was der Christenheit widerfahren könnte ...“.⁷³ Wenige Tage danach, am 17. 12. 1815, entschied Herzog Franz, auf seinen Befehl vermittelt durch den Erbprinzen Leopold Friedrich, „die Sache auf sich beruhen“ zu lassen, aber die Beschlüsse des Bundestages dazu zu beobachten.⁷⁴

Bald nach dem Tode von Franz 1817 erließ sein Enkel und Thronfolger Herzog Leopold Friedrich Maßnahmen zur Verringerung der Zahl der Juden, die den Behörden nur durch „geheime Instruktion“, öffentlich aber nicht bekannt gemacht wurden. Die Höchstzahlen für die einzelnen Orte wurden neu festgelegt und verschärfte Regeln gegen den Zuzug fremder Juden bestimmt.⁷⁵

Auf Antrag Dessauer Kaufleute genehmigte und bestimmte Leopold Friedrich 1821 die längst notwendige Festlegung von ständigen Familiennamen für Juden.⁷⁶ Die Aufhebung der Beschränkung des Wohnsitzes der Juden auf die Sandvorstadt 1834 ergab sich aus der Aufhebung der Trennung von Rats- und Amtsstadt mit der Einführung der Städteordnung.

Leopold Friedrich legte erneut fest, daß die staatlichen Schulen ausschließlich für Christen bestimmt seien.⁷⁷

Ein großer Erfolg für Fränkel und die jüdische Schule für ganz Anhalt-Dessau und darüber hinaus war die Gründung des Israelitischen Seminars zur Bildung künftiger Lehrer und Theologen am 4. 12. 1825. Die Schule übernahm dazu das seit vier Jahren unbenutzte ehemalige talmudische Gymnasium und dessen Fonds. Vierzehn der fähigsten Schüler wurden formal in das Seminar übernommen. Die Schule hatte zwar schon zuvor Lehrer ausgebildet, zumeist für Religionsschulen, nun aber verstärkt auch für allgemeinbildende Schulen außerhalb Anhalts.⁷⁸

Tendenzen der Stagnation wurden sichtbar. Als Gotthold Salomon 1829 Dessau einen Besuch abstattete, sprach er in einer Predigt offen über die geistige Verkümmern der Gemeinde.⁷⁹

Die zu den Akten gelegten Bestrebungen zur Gleichstellung der Juden wurden 1832 auf spektakuläre Weise zur Sprache gebracht durch den gebildeten Dessauer Kaufmann Eli Lepke. In einer 30 Seiten umfassenden gründlichen Denkschrift klagte er die zurückgebliebenen Verhältnisse in Anhalt-Dessau an. Seit Leopold I. seien die Juden fast nur immer wieder neuen Bedrückungen ausgesetzt. Die Ergebnisse der Schulbildung stünden im krassen Gegensatz zur verstärkt betriebenen Ausgrenzung der Juden aus dem bürgerlichen Leben, und das sei im wesentlichen Schuld der herzoglichen Bürokratie. Eli Lepke ließ sich durch behördliche Drohungen nicht einschüchtern, sondern legte 1833 eine zweite, noch schärfer formulierte Schrift vor.⁸⁰

Bezeichnend für die Anpassung an die Restauration war, daß weder Lehrer der Schule, noch Fränkel oder der Schulvorstand in diese heftige Debatte eingriffen. Bei Fränkel zeigten sich unverkennbar konservative Züge. Als seine Erziehungsziele nannte er: Gottesfurcht, Auftreten gegen Mystisches, gegen Un- und Aberglaube, Liebe zu Mitmenschen, Pflichten der Untertanen gegen den Staat.⁸¹ Reformen sind hier nicht mehr genannt. Im jüdischen Glauben gehe es nicht um eine Reformation (im christlichen Sinne), sondern um eine „Restauration des urväterlichen Glaubens“ (Restauration als Anwendung der Vernunft beim Ablegen unnützer Zeremonien usw.)⁸²

Die Debatte begann erneut durch die Bitte der Ältesten im Namen der gesamten Jüdenschaft des Herzogtums Anhalt-Dessau „um bürgerliche Gleichstellung . . . mit den christlichen Untertanen“ vom 26. 1. 1843.⁸³ Die Juden seien durch ihre Schulbildung, durch die Reformen, auch durch Ordnung und Wohltätigkeit nützliche Untertanen und würdig zur Gleichbehandlung mit den Christen. Damit wäre auch das Recht zum Besuch staatlicher Schulen verbunden.

Die Erwägungen der Regierung zogen sich zähe hin.⁸⁴ Die Ältesten wiesen zwei Jahre später, am 27. 1. 1845, in einer weiteren Denkschrift darauf hin, daß Anhalt-Dessau in der Beschränkung der Rechte der Juden kaum noch ein Beispiel in Deutschland finde, daß die Beschränkungen ökonomische Gründe habe, der Staat aber in den Juden treue Untertanen finde.

Dennoch entschied die Regierung auf Weisung der Herzogs 1846, da eine „völlige Gleichstellung . . . keineswegs beabsichtigt“ sei, es „lieber beim Alten zu lassen . . .“⁸⁵ Das herzogliche Regime hatte sich endgültig zur Anerkennung der Gleichberechtigung der Juden und damit auch zur Gewährung der staatlichen Schulbildung weder bereit noch fähig erwiesen.

Das Ende der Schule

Die Gleichstellung der Juden mit den Christen gehörte zu den Forderungen einer Dessauer Bürgerversammlung am 6. März 1848. Diese Forderungen wurden am 10. März dem Herzog Leopold Friedrich übergeben. Daß die Gleichstellung der Juden und damit auch das Schulrecht für die jüdischen Kinder zu den ersten und grundlegenden Forderungen christlicher liberaler und demokratischer Bürger gehörte, zeigt, wie weit die Integration der Juden faktisch bereits fortgeschritten war, im Gegensatz zur rückständigen Rechtslage.

Erst nach einer Massendemonstration am 14. 3. 1848, bei der die Herrschenden eine

Rebellion fürchteten, erfolgte die Zusage des Herzogs. Das liberale Ministerium August Habicht/August Köppe bekräftigte die „völlige Gleichstellung der Israeliten mit den Christen in allen bürgerlichen Rechten und Pflichten“ in einer Erklärung am 10. April 1848.⁸⁶

Die demokratische Verfassung für Anhalt-Dessau vom 29. Oktober 1848 implizierte die Gleichstellung der jüdischen Religion, die Anerkennung der Juden als Staatsbürger und die unentgeltliche Schulbildung auch für die jüdischen Kinder.

Der jüdische Lehrer Dr. Gustav Philippson gehörte zu den entschieden demokratischen Abgeordneten des Landtags von Anhalt-Dessau und des Gesamtlandtages von Anhalt-Dessau-Köthen. Er setzte sich im Landtag insbesondere für die Belange der Juden und der Volksschullehrer ein. Der Dessauer Gesellen-(Handwerker-)Verein wählte ihn zum Mitvorsitzenden und delegierte ihn zum Gesellenkongreß in Frankfurt (M.). Philippson leistete auch dem Dessauer Arbeiterverein Hilfe bei der Konstituierung. Er leistete zähen Widerstand gegen die Reaktion und bei der Verteidigung der Verfassung, er mußte dafür üble Diffamierung als Jude erfahren.

Die jüdischen Kinder besuchten ab 1849 die staatlichen Schulen. Die „Franzschule“ hörte auf, eine Einrichtung der israelitischen Gemeinde zu sein. Sie wurde in eine staatliche Handelsschule umgewandelt. In ihr erhielten Knaben im Alter von zehn bis fünfzehn Jahren unabhängig von ihrer Religion eine gute Ausbildung für den späteren Kaufmannsberuf.

Am 5. November 1849, bei der Einweihung dieser neuen „Franzschule“, feierte man gleichzeitig den 50. Jahrestag des Entstehens der Schule und auch die 50jährige Direktorentätigkeit von Dr. David Fränkel. Fränkel war damals 70 Jahre. Fränkel wurde mit Beibehaltung seines vollen Gehalts pensioniert, aber das war kaum mehr, als jetzt ein Volksschullehrer verdiente. Die Leitung der neuen „Franzschule“ wurde Dr. Gustav Rasmus übertragen.

Der Sturz des liberalen Ministeriums Habicht/Köppe, die Abschaffung der Verfassung und der damit zusammenhängenden Gesetze raubte den Juden in Anhalt-Dessau die volle Gleichberechtigung. Das Schulrecht für jüdische Kinder konnte jedoch nicht wieder abgeschafft werden.

Anmerkungen

- 1 Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde, 6 (1893), S. 504–543.
- 2 Ebenda, S. 544 f.
- 3 Landesarchiv Oranienburg (im folgenden LAO), Abt. Dessau C 15 Nr. 15 II, Nr. 20, Nr. 21 I–VIII.
- 4 Sulamith, eine Zeitschrift zur Beförderung der Kultur und Humanität unter der jüdischen Nation; ab 1810: ... unter den Israeliten; zuletzt nur noch: Sulamith, eine Zeitschrift. Herausgegeben von David Fränkel (im ersten Jahrgang mit Joseph Wolf), Dessau 1806 bis 1848. Sie war die erste (ständige) jüdische Zeitschrift in deutscher Sprache und in deutschen Drucklettern. Erschienen sind 99 Hefte mit insgesamt über 7 000 Seiten.
- 5 David Fränkel: Die erste Einrichtung der jüdischen Schule in Dessau, Dessau 1802; David Fränkel: Nachrichten von der jüdischen Haupt- und Freischule in Dessau, Dessau 1804.
- 6 Gotthold Salomon: Lebensgeschichte des Herrn Moses Philippsohn, Lehrer an der Israelitischen Haupt- und Freischule zu Dessau, Dessau 1814.

- 7 Gustav Rasmus: Zur Geschichte der Herzoglichen Franzschule, Dessau 1858.
- 8 Gustav Philippson: Geschichte der Herzoglichen Franzschule in Dessau 1799–1869, Dessau 1869.
- 9 Ph(öbus) Philippson: Biographische Skizzen, 1. und 2. Heft (Moses Philippson und Joseph Wolf) Leipzig 1854; 3. Heft (Gotthold Salomon) Leipzig 1866.
- 10 LAO Abt. Dessau C 15 Nr. 15 II, bis Bl. 36.
- 11 Ebenda, Nr. 21 I, Bl. 1 Rs. und 5 Rs.
- 12 Ebenda, Bl. 1 f.
- 13 Eli Lepke schrieb darüber rückblickend: „Um die alten Grundsätze zu verbannen, konnten wir den Verheiratheten, die in der Regel älter und daher in ihren Ansichten verblendeter waren, wohl den Beitrag dazu gestatten, mußten sie aber von jedem Einfluß entfernen, und unseren Ältesten selbst ... jede Stimme bei der Schule entziehen. Ebenda, Nr. 15 II, Bl. 9 Rs.
- 14 Ph. Philippson: Biographische Skizzen, a. a. O., 2. Heft, S. 129 ff.
- 15 Schreiben, die philanthropinische Erziehung jüdischer Kinder betreffend, von M. Mendelssohn, in: Archenholz Literatur und Völkerkunde, No. X. April 1783, S. 897.
- 16 Phöbus Philippson, a. a. O., I. S. 54. Außer Phöbus Philippson haben mindestens zwei weitere jüdische Jünglinge die Herzogliche Hauptschule besucht. In der Schulordnung der israelitischen Schule von 1816 wurde festgelegt, daß alle Klassenstufen der israelitischen Schule absolviert sein mußten als Vorbedingung für die Aufnahme in die Herzogliche Hauptschule.
- 17 Sulamith, 3. Jg., 1. Bd., 6. H., S. 389–393.
- 18 Die „Confirmation“ der Schule durch Fürst Franz erfolgte am 19. 5. 1801. Der Name „Jüdische Haupt- und Freyschule“ wird erstmals im November 1802 gefunden. LAO, a. a. O., Nr. 21 I, Bl. 24, 72, 79.
- 19 Über die hundert Taler einmaligem Zuschuß wird ebenda, Bl. 87 berichtet, aber es liegt weder Antrag noch Danksagung vor.
- 20 Sulamith, 1. Jg., 1. Bd., 6. H. (Dez. 1806), S. 488.
- 21 Ebenda, 6. Jg., 1. Bd., 5. H., S. 342–345.
- 22 Die Angaben fußen sämtlich aus der „Sulamith“, Nachweise müssen wegen der Fülle unterbleiben. Manche Angaben sind nicht eindeutig, z. B. in der Unterscheidung von allgemeinbildenden und Religionsschulen. Mitunter änderte sich auch der Charakter, auch ist die Kontinuität nicht immer gesichert.
Weiterhin muß berücksichtigt werden: In manchen Orten und Territorien konnten jüdische Kinder staatliche Schulen besuchen, dort sahen Juden keine Notwendigkeit zur Bildung eigener Schulen. Das trifft z. B. zu für Anhalt-Köthen und Anhalt-Bernburg nach 1810.
- 23 Für 1860 errechnete ich, daß ein Lehrer in Anhalt durchschnittlich unterrichtete:
- in Privatschulen: 6,2 Schüler
 - in Gymnasien und höheren Töchterschulen: 25,2 Schüler
 - in Volksschulen: 77,5 Schüler
 - in Freischulen: 104,4 Schüler
- Errechnet nach: Wilhelm Wendt: Geschichte, Geographie und Statistik des Herzogtums Anhalt und des Harzes, Köthen 1860, S. 211.
- 24 LAO, a. a. O., Nr. 21 III, Bl. 38–43.
- 25 Die Lebensdaten von Salomon Levi Lax sind nicht bekannt, er muß vor 1770 geboren sein. Nach seinem Ausscheiden aus der Schule arbeitete er als Privatlehrer in Dessau.
- 26 Phöbus Philippson, a. a. O., I. S. 56, 59, 82.
- 27 Fränkel unterstellte Lax schlechte Moral und schlechten Unterricht. Lax sei in Leipzig vor 1799 verurteilt gewesen. Phöbus Philippson dagegen behauptet, das sei durch „elende Verleumdung“ geschehen.
Lax bezeichnete Fränkel als einen „Mann, der nicht studiert hat, noch in irgend einem Zweig der Wissenschaft Kenntnisse besitzt (und der) sich das Prädikat eines Gelehrten nicht beilegen“ sollte.
LAO, a. a. O., Nr. 21 I, Bl. 57–67.

- Wahrscheinlich waren diese beiden Konkurrenten in der frühen Phase der Schule durch tiefgehende Unterschiede in Lebensweise und Religiosität getrennt.
- 28 Geboren 1762 (Datum nicht bekannt) in Dessau. Sein Vater, ein orthodoxer Schriftgelehrter, hielt eine Kinderschule (Cheder), eine „Winkelschule“, in Dessau, starb aber bereits, als Joseph Wolf neun Monate alt war. Sein Stiefvater Reb Gumpel führte diese Schule weiter. Als Vierjähriger kam er in die Schule für ältere Knaben, die sein Onkel in Berlin hielt. Mit sieben Jahren kam er zu einem Onkel, der Rabbi in Sandersleben war. Mit 13 Jahren, 1775, erhielt er eine Freistelle am jüdischen Gymnasium in Berlin. Dort sei er in den Lehren von Moses Mendelssohn und anderen gebildet oder auch mit ihnen bekannt geworden. Nach 1780 arbeitete er als Hauslehrer in Freienwalde, Wriezen und Sandersleben. Dort heiratete er die Enkelin eines Schusters und kam mit ihr 1796 nach Dessau, also mit 34 Jahren. Er habe bereits 1797 (also bereits zwei Jahre vor der eigentlichen Gründung) Unterricht in der Freischule erteilt. Vgl. Phöbus Philippson, a. a. O., II, S. 129 ff.
 - 29 Dies nach dem gedruckten Stundenplan von 1809, in: LAO, a. a. O., Nr. 21 I, Bl. 107–109.
 - 30 Die Begründung für sein Ausscheiden in Sulamith, 2. Jg., 1. Bd., 1. H., S. 72 überzeugt nicht.
 - 31 Die Predigt ist abgedruckt in: Sulamith, 2. Jg., 1. Bd., 4. H., S. 277–285.
Aber Sulamith, 2. Jg., 1. Bd., 1. H., S. 15–30 gibt eine deutsche Predigt wieder, die Salomon Jakob Cohen, vorher Lehrer am jüdischen Institut Berlin, in der Synagoge in Cassel zum Thema „Über den wahren Geist der mosaïschen Gesetzgebung“ hielt, im Sinne der Reform und der Emanzipation des Judentums.
 - 32 Phöbus Philippson, a. a. O., S. 218 f. vermittelt die Inschrift des Grabsteins: „Dem edlen, unvergeßlichen, der mit der tiefen Fülle des Geistes und der begeisternden Kraft der Rede so viele sanfte und liebenswürdige Tugenden vereinigte, dem Lehrer und Prediger Wolf, gestorben am 7. d. M. Weadar 5586 setzt dankbar diesen Stein die hiesige Gemeinde“. Die Grabstelle auf dem israelitischen Friedhof Dessau ist unbekannt.
 - 33 Geboren 9. 5. 1775 in Sandersleben. Bereits als Kind fehlerfreie Beherrschung des Hebräischen. Mit 12 Jahren in der rabbinischen Hochschule Halberstadt. Dann nach Braunschweig. Hauslehrer in Bayreuth, von dort nach Dessau 1801. Hier anfangs als „Mohses Philipp“ oder „Philipp Sohn, Sandersleben“, noch im Stundenplan 1809 als „Herr Moses“.
 - 34 Besprochen in: Sulamith, 1. Jg., 1. Bd., 6. H., S. 426–442; 2. Jg., 1. Bd., 1. H., S. 140–144; 3. Jg., 2. Bd., 4. H., S. 283 f.
 - 35 Abgedruckt in: Phöbus Philippson, a. a. O., I, S. 101–104.
 - 36 Endgültig schied er 1811 aus der Schule aus. Der Grabstein trug Worte seines Freundes Joseph Wolf, er wurde zum 25. Todestag erneuert, ist aber verschollen, die Grabstelle ist unbekannt.
 - 37 Phöbus Moses Philippson, geb. 26. 7. 1804 in Dessau, Dr. med., wurde Arzt in Klötze (Altmark), Todesdatum nicht bekannt.
Ludwig Philippson, geb. 28. 12. 1811 Dessau, Dr. phil., Prof., ab 1831 Rabbiner in Magdeburg, Herausgeber der „Allgemeinen Zeitung des Judentums“, Verfasser zahlreicher Schriften, wichtiger Reformers, gest. 29. 12. 1889 in Bonn. Der bekannte Historiker Prof. Dr. Martin Philippson (1846–1916) ist sein Sohn.
Gustav Philippson, geb. 3. 2. 1814 Dessau, Dr. phil., ab 1842 Lehrer an der israelitischen Schule Dessau, 1848/49 linker Abgeordneter des Landtags, gest. 1880 in Dessau.
 - 38 Geboren 1. 11. 1784 in Sandersleben, ein Enkel mütterlicherseits des Bernburger Rabbiners Raphael Rothschild, mit 12 Jahren bei seinem Onkel, dem Rabbi Meister in Sandersleben, von Joseph Wolf 16jährig an das Dessauer jüdische Gymnasium geholt, von Wolf und Philippson gefördert, ab Ende 1801 Lehrer für Hebräisch und deutsche Sprache.
 - 39 Selima's Stunden der Weihe. Eine moralisch-religiöse Schrift für Gebildete des weiblichen Geschlechts, Leipzig 1816. Die Geschichte von den drei Jünglingen daraus ist abgedruckt bei Phöbus Philippson, a. a. O., III, S. 60–70. Mehrfache Auszüge und Besprechungen in „Sulamith“.
 - 40 Eine vollständige Bibliographie der Schriften Gotthold Salomons bei Phöbus Philippson, a. a. O., III, S. 254–260 umfaßt 84 Titel.

- 41 Die Lebensdaten von Dr. Richter sind uns nicht bekannt.
- 42 Wahrscheinlich eine „Demois. Nurchen“, ihre letzte Besoldung erfolgte im November 1802, als die Schule in eine Knabenschule umgewandelt wurde.
Auch die nachfolgenden Angaben aus den jährlichen Schulrechnungen, in: LAO, a. a. O., Nr. 21 I, Bl. 74 ff.
- 43 Geboren am 20. 4. 1779 in Berlin. Großneffe des David Fränkel (1707–1762), der als Rabbiner in Dessau und ab 1743 als Oberrabbiner in Berlin Moses Mendelssohn förderte. Über Kindheit und Jugend ist uns nichts bekannt. Er lebte offensichtlich als gebildeter Privatmann und Autodidakt in Dessau und gehörte 1799 zu den Schulgründern. Dez. 1808 bis 1814 weltlicher Konsistorialrat im Königlich Westphälischen Israelitischen Konsistorium in Kassel. 1814 Dr. Phil. der Universität Marburg. 1849, mit dem Ende der israelitischen Schule, in den Ruhestand. Gestorben 18. 5. 1865. Grabstelle auf dem israelitischen Friedhof Dessau nicht bekannt.
- 44 LAO, a. a. O., Nr. 20, Bl. 18.
- 45 Von den vielen Belegen sei als eine zusammenfassende genannt der Antrag Fränkels an Herzog Leopold Friedrich vor seinem 50. Geburtstag 1829: ebenda, Nr. 21 V, Bl. 1 ff.
- 46 Geboren 3. 2. 1814 als Sohn des Moses Philippson, Ausbildung an der israelitischen Schule und am dazugehörigen Lehrerseminar Dessau, unterrichtete bereits als Seminarist erfolgreich, dann vier Jahre Lehrer in der Gemeinde Jeßnitz, danach vier Jahre Studium in Berlin, dann Hauslehrer in Teplitz und Prag, dort 1842 ausgewiesen, noch im gleichen Jahr Probepredigt in Dessau, hier ab 1. 9. 1842 Lehrer für Hebräisch.
- 1848 Vorsitzender des Handwerker-(Gesellen-)Vereins, delegiert zum Gesellenkongreß in Frankfurt (M.), Abgeordneter des Landtags, 1858 Prediger, Rabbiner, 1869 Ruhestand, gestorben 1880 in Dessau, Datum und Grabstelle nicht bekannt.
- 47 Gedruckt 1843 in Dessau, gegen die Schrift von Bruno Bauer „Die Judenfrage“.
- 48 Geboren 6. 1. 1817 in Dessau, Hauptschule Dessau, studierte in Berlin bis 1841 Philologie, 1841 Dr. phil. der Universität Leipzig, dann in Dessau Privatlehrer, ab 1843 Lehrer für Mathematik und deutsche Literatur.
Rasmus hatte bereits durch schwärmerische und obrigkeitliche Gedichte auf sich aufmerksam gemacht.
Typisch dafür ist u. a. der Aufsatz „Woher? Wohin? Wozu?“, in: Sulamith, 9. Jg., 2. H., S. 147–151 (1846), der gleichzeitig für die Verflachung der „Sulamith“ kennzeichnend ist.
1858 schrieb er „Vater Franz“ und „Zur Geschichte der Herzoglichen Franzschule“ (verschollen).
- 49 Phöbus Philippson, a. a. O., III, S. 157.
- 50 LAO, a. a. O., Nr. 21 III, Bl. 43 f.
Die fünf Schulvorsteher 1808 waren: Berend Meyer, Berend Isaac Cohn, Mendel Zacharias, Nathan Schwabe und Coßman meyer ries.
- 51 LAO, a. a. O., Nr. 21 III, die gedruckte Schulordnung Bl. 80–88.
- 52 Sulamith, 6. Jg., 1. Bd., 5. H., S. 342–345.
- 53 1820 betrug die realen Einnahmen der Schule 1200 Taler, die Ausgaben jedoch 1373 Taler, und die Schule hatte auf das Gebäude 350 Taler geliehen. Der Rendant, Kaufmann Betzold, der durch Vorschüsse die Auszahlung der Lehrergehälter sicherte, weigerte sich, weitere Vorschüsse zu leisten. LAO, a. a. O., Nr. 21 V, Bl. 9, 26 ff.
- 54 Ebenda, Bl. 121 Rs und 124.
- 55 Ebenda, Bl. 208.
- 56 Ebenda, Bl. 133.
- 57 Der gesamte Vorgang ebenda, Nr. 21 VI, Bl. 68–115, letzte Zitat Bl. 111 f.
- 58 Sulamith, 8. Jg., 1. Bd., 6. H., S. 342.
- 59 Ebenda, 3. Jg., 5. H., S. 334 ff.
- 60 Ebenda, 2. Jg., 1. Bd., 6. H., S. 419 f.
- 61 Ebenda, 2. Jg., 1. Bd., 3. H., S. 196 f.
- 62 Der gesamte Vorgang mit Antrag der Judenältesten, Recherchen der Regierung usw., der

- Genehmigung durch Herzog Franz am 9. 12. 1809 und einigen Folgen in: LAO, a. a. O., Nr. 14.
- 63 Ebenda, Nr. 15 II, Bl. 12 Rs.
- 64 Herzog August von Anhalt-Köthen hatte sich der progressiven Gesetzgebung im nahen Königreich Westfalen angepaßt. Dabei verloren die adligen Rittergutsbesitzer jegliche Privilegien, alle Untertanen wurden gleichberechtigte Staatsbürger. August wurde in der anhaltischen Geschichtsschreibung, zuzüglich seiner Schwächen, ausnahmslos als Kollaborateur mit dem „Erbfeind“ Frankreich angeklagt. Die Differenzierung seines Bildes ist überfällig.
- 65 Sulamith, 6. Jg., 2. Bd., 7. H., S. 46 ff.
- 66 Ebenda, 5. Jg., 2. Bd., 12. H., S. 399–401.
- 67 Ebenda, 5. Jg., 2. Bd., 7. H., S. 105 ff.
- 68 Ebenda, 5. Jg., 2. Bd., 6. H., S. 51.
- 69 Umfassender Bericht dazu ebenda, 6. Jg., 1. Bd., 6. H., S. 399–403
- 70 Ebenda, 1. Jg., 2. Bd., 6. H., S. 429 f.
- 71 LAO, a. a. O., Nr. 15 I, Bl. 28–31.
- 72 Vollständiger Text: „Ich befehle der Regierung und der Cammer, mir binnen zwey Monaten gemeinschaftliche Vorschläge einzureichen, über die nach dem Beyspiele vieler andern Staaten auch in meinem Lande einzuführende Gleichheit der Rechte und Verbindlichkeiten zwischen den jüdischen und christlichen Einwohnern; wobey jedoch beyde Collegia auch dahin Bedacht zu nehmen haben, daß damit kein Ausfall in den Cammerrevenüen verbunden sein, oder wenn solches unvermeidlich wäre, derselbe auf andre Weise gedeckt werden möge.“
Ebenda, Bl. 5.
- 73 Ebenda, Bl. 69 f.
- 74 Ebenda, Bl. 89.
- 75 Ebenda, Nr. 17, Bl. 8 f.
- 76 Die vollständige Liste der alten und neuen Namen ebenda, Nr. 18, Bl. 46 ff.
- 77 Ebenda, Nr. 21 III, Bl. 247.
- 78 Die herzogliche Verordnung dazu erfolgte am 19. 12. 1826, ein Bericht zur Gründung in: Sulamith, 7. Jg., 1. Bd., 2. H., S. 143 f.
- 79 Darüber berichtet Phöbus Philippson, a. a. O., III, S. 179: „Mit Schmerz bemerkte er (Gott hold Salomon, d. V.) den Verfall der Gemeinde, die einstens einen so großen und wohlthätigen Einfluß auf die Judenheit gehabt hatte, jetzt aber, nach Wolf's Tode, geistig zu verkümmern begann, und sprach diese Empfindung auch in einer Predigt aus, zu welcher man ihn aufforderte und die er bereitwillig hielt.“
- 80 Der gesamte Vorgang in: LAO, a. a. O., Nr. 15 II, bis Bl. 36 Rs.
- 81 Ebenda, Nr. 21 VI, Bl. 89.
- 82 Sulamith, 7. Jg., 1. Bd., 5. H., S. 290.
- 83 LAO, a. a. O., Nr. 15 II, Bl. 40–45.
- 84 Lediglich Friedrich von Basedow, der spätere Regierungspräsident, trat für eine weitgehende Gleichstellung ein. Andererseits schlug er nach der zweiten Denkschrift Eli Lepkes vor, ihn mit Gefängnis zu bestrafen.
- 85 Ebenda, Bl. 103 Rs.
- 86 Ebenda, Bl. 114, Gesetzsammlung Nr. 249, s. 1407.

- (o) -

Tabellarische Ordnung

der

Unterrichtsgegenstände für das Winter - Semester.

Erste Klasse.

Uhr	Sonntags	Montags	Dienstags
9	Pentateuch. Hr. Wolf.	Pentateuch. Wolf.	Pentateuch. Wolf.
10	Geschichte. Hr. Richter.	Kommentar. Wolf.	Kommentar. Wolf.
11	Geographie. Richter.	Geographie. Richter.	Geschichte. Richter.
1	Kalligraphie. Wolf.	Rechnen. Roses.	Rechnen. Roses.
2	Jesajas. Wolf.	Hebr. Sprache. Wesce.	Kalligraphie. Wolf.
3	Rechnen. Hr. Roses.	Auffähe. Wolf.	Französisch. Louis.
4	Französisch. Hr. Louis.	Französisch. Louis.	Sinastunde. Hr. Kindscher.
	Mittwochs	Donnerstags	Freitags
9	Jesajas. Wolf.	Kommentar Wolf.	Auffähe. Wolf.
10	Hebr. Sprache. Roses.	Französisch. Louis.	Französisch. Louis.
11	Geometrie. Richter.	Physik. Richter.	Geometrie. Richter.
1	Kalligraphie. Wolf.	Rechnen. Roses.	Singstunde. Kindscher.
2	Physik. Richter.	Hebr. Sprache. Roses.	
3	Deutsch. Styl. Wolf.	Ausarbeitung: Wolf.	

Zweite

Stundenplan mit Angabe der Fächer und der Lehrer, Winter 1809/10, erste (oberste) Klasse
(LAO, C 15 Nr .21 I, Bl. 107)

Co n f i r m i r t e

S c h u l o r d n u n g

der

I s r a e l i t i s c h e n H a u p t s c h u l e

z u D e s a u .

G e d r u c k t b e i E . S c h l i e d e r . 1 8 1 6 .

Schulordnung von 1816, Deckblatt
(LAO, C 15 Nr. 21 III, Bl. 80)

университетский архив. —

Mit iuniger Verehrung verfasst auf:

Leun: Hoffmann.

Leun,
den 14 July 1816.

angehobener Director
David Fränkel
Doktor der Philosophie
und Direktor der Hofbibliothek.

Autograph David Fränkel 1816 erstmals mit Titel unterzeichnet
(LAO, C 15 Nr. 21 III, Bl. 36)